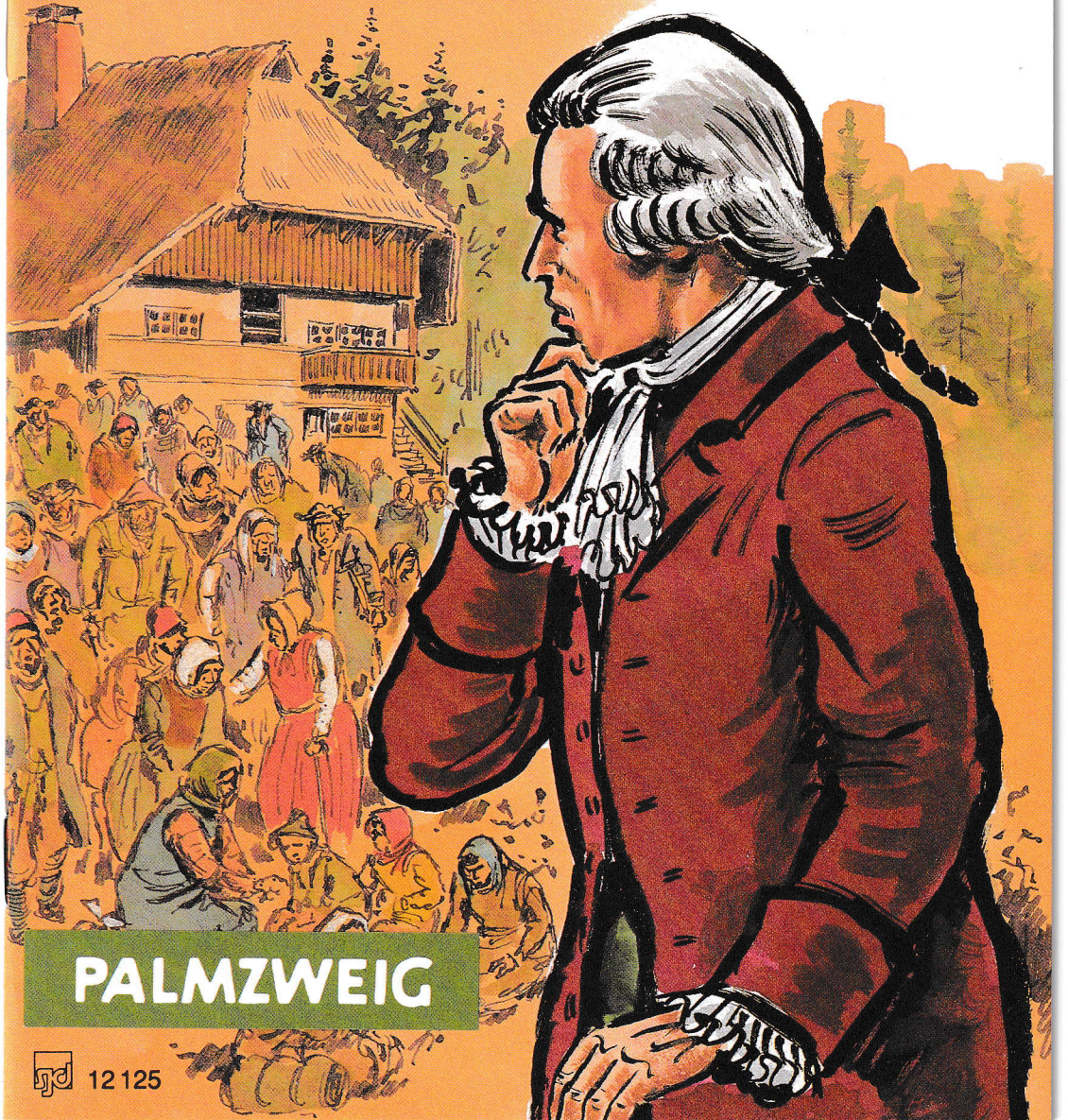


HILDEGARD KRUG

Der Traum des Holzhändlers



PALMZWEIG



12 125

Der Traum des Holzhändlers

Vor zweihundert Jahren lebte im Schwarzwald der reiche Holzhändler Johann Kast. Er wohnte in Hörden im Murgtal. Die Murg ist ein Fluß von 96 km Länge. Sie entspringt im Schwarzwald und mündet bei Rastatt in den Rhein.

Der Holzherr hatte viele Angestellte, die für ihn arbeiteten. Da waren die Holzhauer, die im Walde die herrlichen Schwarzwaldtannen fällten. Die Fuhrleute schleiften sie mit ihren Pferden an den Fluß. Auf der Murg wurden die Baumstämme zu Flößen zusammengestellt. Die Murgschiffer lenkten das Floß dann stromabwärts zu ihren Kunden. Sie brachten es bis an den Niederrhein, ja, bis nach Holland, wo das gute Holz aus dem Schwarzwald beim Schiffsbau Verwendung fand.

An einem Samstag im Frühling kehrte Johann Kast von einer kurzen Geschäftsreise nach Hause zurück. Es war ein herrlicher Tag, und so genoß er die Fahrt mit seinem Wagen in vollen Zügen. Von den Bergen herab sprangen muntere Bächlein mit fröhlichem Geplätscher zu Tal. In ihrem klaren Wasser tummelten sich Forellen. Auf den Wiesen im Tal blühten die Frühlingsblumen in üppiger Fülle. Hier und da reckte ein blütenüberladener Obstbaum seine duftenden Zweige in den blauen Frühlingshimmel. Die Luft war von jener besonderen Klarheit, die der Schwarzwaldlandschaft eigen ist.

Die Blicke des Holzhändlers schweiften immer wieder hinauf zu den bewaldeten Berghängen. Wohlgefällig betrachtete er die herrlichen Tannen, die ihm zu seinem Wohlstand verholfen hatten. Dann verdüsterte sich seine Stirn für eine kleine Weile. Er mußte plötzlich an seinen Oberschiffer Jakob Kirner denken. Der hatte gemeint, der Lohn, den die Murgschiffer für ihre harte Arbeit erhielten, sei doch recht gering. Daraufhin hatte Johann Kast ihn unbewegt angesehen und ruhig erwidert: »Wenn Ihr nicht zufrieden seid mit dem Lohn, den

ich zahle, so steht es Euch frei, Euch einen andern Holzherrn zu suchen, bei dem Ihr mehr verdienen könnt.«

Da hatte Jakob Kirner geschwiegen. Es war ihm sicher klar gewesen, daß er nirgends mehr bekommen würde. Gewiß war der Lohn der Schiffer nicht übermäßig hoch. Aber sie brauchten keinen Hunger zu leiden, konnten sich alle Tage satt essen mit ihren Familien. Gab es nicht genug Leute im Schwarzwald, denen es längst nicht so gut ging – auch hier im Murgtal? Johann Kast war ein rechtschaffener Mann – tüchtig, grundehrlich, von allen geachtet. Nein, er war gewiß kein Ausbeuter und Leuteschinder. Er zahlte jedem den üblichen Lohn – auch dem Jakob Kirner und seinen Schiffen.

Doch dieser trübe Gedanke flog vorüber – wie eine kleine Wolke, die ein frischer Wind vertreibt. – Die prächtigen, wohlgenährten Braunen des Holzherrn trabten munter dahin. Der Kutscher brauchte sie nicht anzufeuern: sie merkten von selbst, daß es dem heimischen Stall entgegenging, wo eine reichliche Hafermahlzeit auf sie wartete.

Und da hatte das Gefährt auch schon Hörden erreicht und hielt vor dem Hause des Holzherrn. Johann Kast stieg aus, blieb vor seinem Wohnhaus stehen und betrachtete es sich genau. Er schien in tiefe Gedanken versunken. Endlich raffte er sich auf, lächelte heimlich in sich hinein und trat ins Haus.

Das Abendessen war bald aufgetragen und verzehrt. Danach zog sich Johann Kast gern in sein Kabinett zurück, um dort in aller Ruhe noch eine Pfeife zu rauchen. Er mochte es, wenn ihm seine Frau dabei Gesellschaft leistete. Sie stammte von einem Bauernhof und war eine tüchtige Hausfrau. Hatte sie nicht ihr Gebiet, über das sie uneingeschränkt herrschen durfte – wie er über das seinige? Wohl erzählte er ihr von seinen Unternehmungen und besprach mit ihr seine Pläne, doch ohne sich beeinflussen zu lassen. Frau Kast wußte das längst und hatte sich damit abgefunden. Sie beendete ein solches Gespräch dann stets mit den Worten: »Tu, was du nicht lassen kannst!«

So war er's zufrieden und sie schließlich auch, denn er gefiel sich nun mal in der Rolle des herrschenden Hausherrn. Da sie ein

eigenes Reich besaß, über das sie regierte, beugte sie sich seinem Herrscheranspruch in allen außerhäuslichen Fragen und Belangen. Auf diese Weise kamen die Eheleute Kast gut miteinander aus und führten trotz ihrer Verschiedenheit eine friedliche Ehe.

Heute, an diesem Samstag im Frühling, sagte Johann Kast zu seiner Gattin: »Ich habe mir draußen soeben unser Haus gründlich angeschaut. Es scheint ganz gut in Ordnung zu sein – bis auf das Dach.«

»Das ist wahr«, bestätigte Frau Kast. »Wir wollen die Dachdecker bestellen, damit sie uns ein neues Strohdach liefern!«

»Ein Strohdach?« lächelte der Holzhändler. »Bin ich ein Mann, der unter einem Strohdach schlafen sollte?«

»Aber das ist in unsrer Gegend doch so üblich«, meinte Frau Kast. »An was hattest denn du gedacht? In den großen Städten deckt man die Häuser wohl auch mit Ziegeln, und am Rhein und an der Mosel kennt man Schieferdächer. Ich habe gehört, daß es im hohen Norden sogar Grasdächer geben soll. Andere wieder verwenden Holzschindeln.«

»Ein jeder verwendet eben das, was er hat«, erklärte ihr Mann. »Und was ich habe – nun, das solltest du wohl wissen, meine Liebe! Errätst du's nicht? Silbertaler! Ja, die habe ich. Und mit denen will ich unser Dach neu decken lassen.«

Frau Kast zuckte zusammen, zwang sich dann zu einem Lächeln und erwiderte:

»Ach, Johann, du treibst wohl Scherz! Denn mit Silbertalern deckt man doch keine Dächer. Soviel weiß ich – auch wenn ich sonst nur ein armes, unwissendes Weib bin.«

»Du hast vollkommen recht«, nickte Johann Kast. »Es ist bisher nicht üblich gewesen, seine Dächer mit Silbertalern zu decken. Eben darum muß einmal etwas Neues geschehen unter der Sonne! Denk nur, wie das glitzern und glänzen wird, wenn das Sonnenlicht auf unser neues Dach fällt!«

Leicht verstört blickte Frau Kast ihren Gatten an. Konnte es möglich sein, daß er es ernst meinte? Wollte er wirklich einen derart unsinnigen Plan ausführen lassen? »Was würden denn die Leute



dazu sagen!« stöhnte sie. »Das Dach mit Silbertalern decken! Wäre das nicht geradezu vermessen?«

»Um das Urteil anderer braucht sich ein Johann Kast nicht zu kümmern«, entgegnete der Holzherr von oben herab. »Der setzt sich seine eigenen Maßstäbe. Und was heißt schon ›vermessen‹? Kann ich mit meinen Silbertalern nicht tun, was mir beliebt? Habe ich sie etwa auf unrechte Weise erworben, so daß ich sie verbergen müßte? Jedermann im ganzen Murgtal weiß doch, daß Johann Kast ein rechtschaffner, frommer Mann ist, der niemanden ausbeutet oder übers Ohr haut.«

In Gedanken fügte der Holzhändler noch hinzu: »Das weiß sogar ein Jakob Kirner. Vergeblich wird er nach einem Holzherrn suchen, der ihm einen besseren Lohn zahlt.«

»Das Dach mit Silbertalern decken!« wiederholte Frau Kast und rang die Hände. »Du wirst uns noch sämtliche Gauner und Spitzbuben des ganzen Schwarzwaldes herbeilocken!«

»Man wird schon dafür Sorge tragen, daß denen das Handwerk gelegt wird und wir unbehelligt bleiben«, versetzte der Holzkaufmann. »Da sei du nur ganz ruhig. Tyras ist ein sehr guter Wachhund, und sollte das nicht genügen, so wird Johann Kast noch andere Sicherheitsmaßnahmen ergreifen.«

Da erkannte die Frau des Holzherrn zu ihrem Schrecken, daß die Sache bei ihrem Mann schon fest beschlossen schien. So blieb ihr nichts anderes übrig, als ergeben zu murmeln: »Tu, was du nicht lassen kannst!«

Der Holzhändler lächelte zufrieden, denn genau das war es, was er zu hören gewünscht hatte. Dann gähnte er herzlich und sagte: »Komm, meine Liebe, wir wollen uns zur Ruhe begeben! Morgen ist Sonntag, und wenn das Wetter so schön bleibt, werden wir bestimmt zur Kirche fahren. Da dürfen wir dann nicht bis in den hellen Tag in den Federn liegen bleiben!«

Der Gedanke an den morgigen Sonntag und an die Kirchfahrt erhellte Frau Kasts Gemüt ein wenig. Sie stieß nur noch einen leisen Seufzer aus, ehe sie ihrem Gatten ins Schlafzimmer folgte.

In dieser Nacht schlief der Holzhändler fest und tief. Nur einmal

war es ihm, als sehe er etwas vor sich aufblitzen, und das konnte ja wohl nichts anderes sein als das neue Silberdach des Holzherrn Johann Kast.

Am nächsten Morgen ging die Sonne strahlend auf über dem Murgtal. Der Kutscher spannte die prächtigen Braunen vor den glänzend geputzten Wagen, die Herrschaften nahmen in ihrem besten Sonntagsstaat darin Platz, und ab ging's zur Kirche. Alle Talbewohner, denen sie unterwegs begegneten, sperrten Mund und Augen auf und flüsterten: »Seht ihr sie? Das ist der reiche Holzherr Johann Kast aus Hörden mit seiner Gattin. Schaut euch nur die Pferde an – das Zaumzeug – den Kutscher – den Sonntagsstaat! Ja, seinesgleichen gibt es nicht im ganzen Murgtal!«

Das Ehepaar Kast nahm in der Kirche seinen gewohnten Platz ein. Johann setzte sich andächtig nieder in seinen Kirchenstuhl. Wie schon erwähnt, war er ein frommer Mann, der das Gotteshaus stets mit den besten Vorsätzen betrat. Doch muß leider vermerkt werden, daß seine Gedanken während der Predigt mitunter ihre eigenen Wege gingen und vom Predigttext abschweiften.

An diesem Sonntag war dies nicht der Fall. Das Thema der Predigt nahm die Aufmerksamkeit des Holzhändlers voll in Anspruch. Pfarrer Ummenhofer hatte seiner Predigt ein weniger bekanntes Bibelwort zugrunde gelegt. Es hieß: »Gott macht weise und reich alle, die ihn fürchten.«

Bei dem Wörtchen »reich« horchte Johann Kast sofort auf. – Zuerst sprach Pfarrer Ummenhofer von den Warnungen, die Jesus in bezug auf die Reichen ausgesprochen hatte. Wie erschrocken waren doch die Jünger, als er ihnen erklärte, ein Kamel käme leichter durch ein Nadelöhr hindurch als ein Reicher in das Reich Gottes hinein. Mit dem Reichtum scheinen also große Gefahren verbunden zu sein, sonst würde Jesus nicht so eindringlich davor warnen.

In unserm Textwort wird nun das Wörtchen »reich« mit dem Wort »weise« in Verbindung gebracht. Denjenigen, die in rechter Gottesfurcht leben, verheißt Gott beides: Weisheit und Reichtum. Und wenn beides miteinander verkoppelt ist, besteht die Möglichkeit, die Gefahren des Reichtums zu überwinden. Schauen wir doch in die

Bibel hinein, und machen wir uns das Gesagte anhand von Beispielen klar!

Da ist zunächst der reiche Kornbauer, von dem Jesus in seinem Gleichnis erzählt. Gott nennt ihn einen »Narren«. Er war also töricht und nicht weise, weil er sich auf seinen Reichtum verließ und nicht daran dachte, wie vergänglich alle irdischen Güter und auch wir selber sind. – In einem andern Gleichnis stellt uns Jesus einen Mann vor Augen, den Reichtum, Selbstsucht, Lebensgenuß und Wohlleben blind gemacht hatten für die Not seines Nächsten, der krank und hilflos vor seiner Tür lag. Als er endlich »aufwachte« und weise wurde und an seine vielen Brüder dachte, war es leider zu spät.

Ein weiteres Beispiel bietet uns der »reiche Jüngling«. Auch ihm mangelte es an Weisheit. Sein Geld und sein irdischer Besitz waren ihm wichtiger als das ewige Leben, nach dem er sich doch so sehr sehnte. Er ging traurig von Jesus weg – vielleicht ging er sogar in die ewige Traurigkeit hinein, wo keine Umkehr mehr möglich ist.

Doch wir wollen nicht länger bei den negativen Beispielen verweilen! Seht euch den Zachäus an, den reichen Oberzöllner! Nachdem er Jesus begegnet war, wurde er weise. Freiwillig gelobte er, die Hälfte seines Besitzes an die Armen zu verteilen. Allen, die er vorher betrogen hatte, wollte er den Schaden vierfach ersetzen. Ein solches Verhalten mag manch einem wohl töricht vorkommen – in Wirklichkeit ist es weise. Denn alles, was wir in Gottes Hand legen, ist gesichert. Es ist viel sicherer angelegt als auf irgendeiner Bank der Welt.

Auch der Ratsherr Joseph von Arimathia war reich und weise. Er stellte dem toten Jesus von Nazareth sein eignes neues Grab zur Verfügung. Was für Gedanken mögen ihn wohl später bewegt haben, wenn er in die leere Grabkammer trat? Hier hat er gelegen, der Leib des Lebensfürsten, wird er überlegt haben. Jetzt ist er nicht mehr hier!! Er hat eine Bresche geschlagen in die Mauer des Todes; er hat einen Durchgang erkämpft. Auch ich werde nicht für immer in dieser Grabkammer ruhen; auch ich werde teilhaben an seinem neuen Leben!

Der Kämmerer aus dem Mohrenland muß ebenfalls wohlhabend

gewesen sein – wie hätte er sonst mit Pferd und Wagen die weite Reise zurücklegen können? Aber er war nicht nur reich, er war weise, denn er fuhr nicht in die Weltstadt Rom, um sich dort zu amüsieren, sondern machte eine Pilgerreise nach Jerusalem. Als Reiselektüre für die Heimfahrt kaufte er sich die Schriftrolle des Propheten Jesaja. Dem unbekannten Mann am Straßenrand gestand er offen ein, daß ihm der Text über das Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, den er gerade las, unverständlich war. Und als sie auf ihrer Reise an einem Gewässer vorüberkamen, zögerte er nicht, sich von Philippus taufen zu lassen. So kam zu Reichtum und Weisheit in seinem Leben auch noch die große Freude.

Die Sterndeuter aus dem Morgenland waren reich, das sehen wir an den Schätzen, die sie dem Kind in der Krippe darbrachten: Gold, Weihrauch, Myrrhe. Außerdem waren sie weise: zuerst ließen sie sich von dem Stern leiten, dann folgten sie den Weisungen Gottes. Recht wohlhabend wird auch Lydia, die Purpurhändlerin in Philippi, gewesen sein. Ihre Weisheit zeigt sich darin, daß sie sich zuerst das Herz auftun ließ und die Botschaft des Evangeliums aufnahm. Danach öffnete sie dann die Tür ihres Hauses und lud Paulus und seine Begleiter als Gäste zu sich ein.

»Liebe Gemeinde«, schloß Pfarrer Ummenhofer seine Ausführungen, »wir haben also gesehen, daß Reichtum uns gefährlich werden kann, wenn er nicht mit Weisheit gepaart ist. Daran hat sich im Laufe der Menschheitsgeschichte nichts geändert. Nun werden zwar nicht alle, die in der Furcht Gottes leben, reich werden an irdischen Gütern. Aber weise können und sollen wir alle werden, ganz gleich, ob Gott der Herr uns viel oder wenig zur Verwaltung anvertraut hat. Und der Anfang der Weisheit ist immer die Gottesfurcht – so lehrt es uns die Heilige Schrift. Sie sagt uns auch, daß in Jesus Christus alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis verborgen liegen. Reich und weise sollen wir werden – durch ihn. Amen.«

Auf der Heimfahrt von der Kirche war der Holzhändler Johann Kast ungewöhnlich schweigsam. Der Predigttext des Pfarrers wollte ihm nicht aus dem Kopf. »Weise und reich – weise und reich –« – diese

Worte läuteten in ihm fort wie eine Glocke. Daß er reich war, konnte niemand bestreiten. Aber war er auch weise? War es ein weiser Plan, sein Dach mit Silbertalern decken zu lassen?

Am Nachmittag unternahm er einen Gang durch seine Felder und Wiesen, und abends legte er sich zeitig ins Bett. Doch noch immer wollte die Glocke in seinem Innern nicht schweigen, und vielerlei Gedanken zogen ihm durch den Sinn. An den »reichen Jüngling« mußte er denken, dem sein Besitz über alles ging, und an Zachäus, der die Hälfte seiner Güter an die Armen austeilte; an den reichen Kornbauer, zu dem Gott sprach: »Oh, du Narr!« und an die weisen Männer aus dem Morgenland, die ihre Schätze an der Krippe niederlegten. Endlich schlief er ein.

Und da hatte er einen höchst merkwürdigen Traum. Er stand vor seinem Haus und sah zu, wie die Dachdecker das alte Strohdach abnahmen. Da schwebte ein Engel Gottes langsam vom Himmel herab. Der holte aus den Häusern des Murgtales viele alte und kranke Menschen herbei. Johann Kast wunderte sich darüber. Er hatte nicht gewußt, daß es soviel Elend gab in seinem schönen Heimatal. Was wollte der Bote Gottes mit all diesen armen Menschen? Wollte er sie aus dem Jammer dieser Welt zu sich in den Himmel holen? Schon war es ein langer Zug von Elendsgestalten geworden, der langsam und mühevoll das Murgtal hinab wanderte. Jetzt hatten sie Hörden erreicht; und jetzt hielt der ganze Zug vor Johann Kasts eigenem Hause an.

Da erwachte der Holzhändler. An seinen Traum erinnerte er sich noch ganz deutlich. Was mochte er zu bedeuten haben? Oder bedeutete er gar nichts? Sagte das Sprichwort nicht: »Träume sind Schäume«? Aber gab es nicht doch Träume, die von Gott eingegeben waren und dem Menschen, der sie träumte, etwas Bestimmtes und mitunter sehr Wichtiges zu sagen hatten? Hatte nicht Jakob, der Betrüger, einen bedeutsamen Traum gehabt, als er auf der Flucht war zu seinem Onkel Laban, voller Angst vor dem Zorn seines Bruders Esau? Hatte nicht Joseph Träume gehabt, die auf merkwürdige Weise in Erfüllung gingen? Und hatte er nicht im Gefängnis dem Oberbäcker und dem Obermundschenke ihre Träume richtig gedeutet?

tet? Dann die Träume des Pharaos, die Joseph auslegte und die von unerhörter Wichtigkeit waren für die Rettung eines ganzen Volkes vor dem Hungertod ...

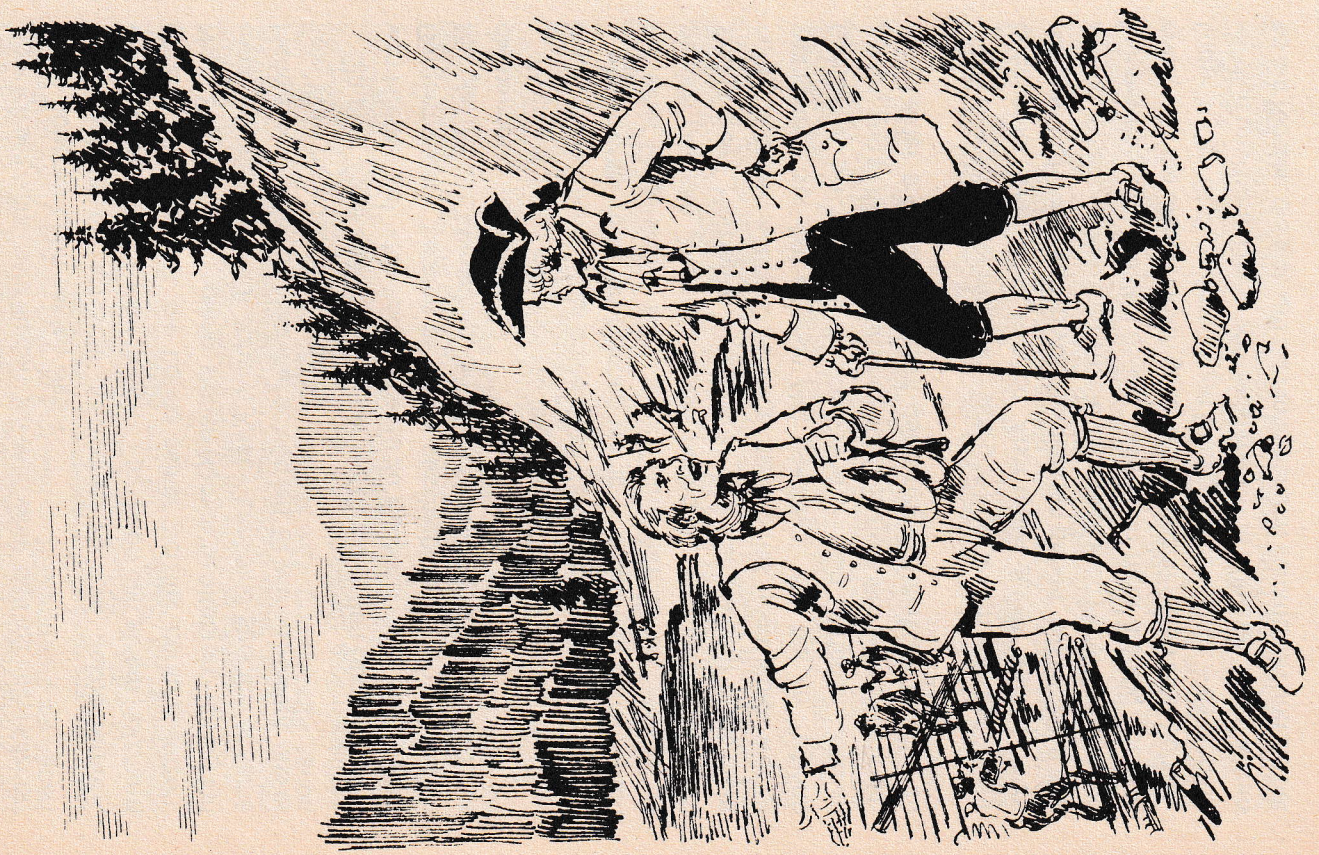
Der Prophet Daniel gehörte ebenfalls zu denen, die Träume deuten konnten, und sogar im Neuen Testament erhielten die Menschen manchmal durch einen Traum göttliche Weisungen. Dem Joseph aus Nazareth gebot Gott im Traum, mit Maria und dem Jesuskind nach Ägypten zu fliehen. Die Weisen aus dem Morgenland erhielten im Traum den Befehl, auf einem andern Weg in ihre Heimat zurückzukehren. Auch zu dem großen Missionar Paulus von Tarsus redete Gott im Traum. Einst träumte er von einem mazedonischen Mann, der ihn anflehte: »Komm herüber nach Mazedonien und hilf uns!« Da zögerte Paulus nicht lange, sondern schiffte sich nach Griechenland ein, und so kam das Evangelium nach Europa.

Johann Kast hätte allerdings nie geglaubt, daß ihm selber eines Tages ein bedeutungsvoller Traum eingegeben werden würde. Denn bedeutungsvoll mußte er sein, das begriff der Holzhändler wohl. Fortan beschäftigte ihn unablässig die eine wichtige Frage: was hatte ihm Gott mit diesem sonderbaren Traum von dem alten Strohdach und von dem Engel, der vom Himmel kam, sagen wollen?

Der Holzkaufmann wurde schweigsam und in sich gekehrt. Vorerst konnte er mit niemandem über seinen Traum sprechen. Doch wenn sich seine Zunge auch nur mühsam bewegen ließ, so schienen sich seine anderen Sinne verschärft zu haben: er sah und hörte plötzlich Dinge, die er früher nie wahrgenommen hatte.

So ganz nebenbei erkundigte er sich nach dem Oberschiffer Jakob Kirner, und als er hörte, er sei heil und glücklich zurückgekehrt von seiner letzten Flußreise, suchte der Holzhändler den Schiffer auf. – »Jakob Kirner, Ihr habt neulich gemeint, der Lohn für Eure harte Arbeit sei doch eigentlich zu gering«, redete der Holzkaufmann ihn an.

Dem Flößer stieg das Blut ins Gesicht. »Nichts für ungut, Herr«, murmelte er verlegen. »Es ist nur – unsere Arbeit ist wirklich schwer. Wenn der Fluß eine Wendung macht, kostet es oft große Mühe, das Floß in der Mitte zu halten, damit es nicht auf Kies oder Sand stößt.



Aber ich will nicht mehr klagen. Ich weiß wohl, daß mir kein Holzherr einen höheren Lohn zahlen wird.«

»Ihr scheint mir schlecht unterrichtet zu sein, Jakob Kirner«, erwiderte der Holzhändler trocken. »Ich habe von einem Holzherrn gehört, der bereit ist, die Löhne seiner Schiffer heraufzusetzen. Nun? Seid Ihr nicht begierig, seinen Namen zu erfahren? Ich will ihn Euch verraten: er heißt Johann Kast.« Lächelnd streckte er seine Hand aus, und der Oberschiffer schlug ein. Er war so bewegt, daß er kein Wort herausbringen konnte.

Ein paar Tage später suchte der Holzhändler den Bürgermeister von Hörden auf. »Ich komme heute zu Euch mit einer Frage, Herr Bürgermeister«, begann er. »Was geschieht eigentlich bei uns im Murgtal mit den Menschen, die alt und krank geworden sind und für die niemand mehr sorgt?«

»Was mit ihnen geschieht?« wiederholte der Bürgermeister verdutzt. »Nun, nichts. Was sollte denn da geschehen?«

»Ist nichts« nicht ein bißchen wenig?« antwortete Johann Kast mit einer Gegenfrage. Nach einer Pause fuhr er fort: »Mir ist da neulich der alte Jeremias Moser begegnet. Vor Jahren ist er im Walde beim Holzfällen verunglückt und hat seitdem nicht mehr richtig arbeiten können. Solange seine Frau noch lebte, war er wenigstens vor der ärgsten Not geschützt. Sie hat im Taglohn gearbeitet, sie hatten auch eine Ziege und ein Gärtchen. Jetzt ist sie tot, und er ist ganz allein und hilflos! Es geht ihm wirklich jämmerlich. Leider scheint dies nicht der einzige Notfall im Murgtal zu sein.«

Der Bürgermeister räusperte sich und kratzte sich am Kopf. »Sehr bedauerlich, Herr Kast, wirklich. Aber urteilt selbst: was ist da zu machen? Ich habe schon von Gemeinden gehört, die verteilen ihre Armen, Alten und Kranken auf die verschiedenen Höfe. Doch das ist keineswegs eine ideale Lösung. Man kann nicht ständig überwachchen, was auf diesen Höfen geschieht. Manche sollen ihre ›Schützlinge‹ in den Stall zu dem lieben Vieh gesteckt haben – es sind da wirklich unschöne Dinge vorgekommen. – In früheren Zeiten waren es die Klöster, die sich um die Notleidenden kümmerten und sie bei

sich aufnehmen; auch mildtätige Speisungen für die Hungernden haben sie durchgeführt. – Jetzt gibt es kein Kloster mehr in unserer Gegend, wir sind alle evangelisch geworden.«

»Und warum richten wir Evangelischen nichts Ähnliches ein – irgendeine Art Spital – für die Hilfsbedürftigen in unserer Gemeinde?«

»Der Gedanke ist gut!« rief der Bürgermeister lebhaft aus. »Leider fehlen uns die Mittel dazu. Unser Gemeindesäckel leidet an chronischer Auszehrung. Die Klöster hatten es da viel einfacher. Sie schickten ihre Bettelmönche los, die brachten schon zusammen, was gebraucht wurde. So etwas haben wir nicht. Woher wollen wir das Geld nehmen?«

Johann Kast räusperte sich. »Was würdet Ihr dazu sagen, wenn ich ein solches Spital für das Murgtal stiften würde?«

Der Bürgermeister geriet ganz aus dem Häuschen. »Stiften? Ein Spital? Für das Murgtal? Eine grandiose Idee! Doch verzeiht die Frage – warum wollt Ihr das tun?«

»Nun, ich liebe mein Heimattal. Armut und Not sollen daraus verschwinden.«

Der Bürgermeister rieb sich die Hände. »Wunderbar! Großartig! Es wird Euch Ruhm und Ehre einbringen, dessen könnt Ihr gewiß sein.«

»O nein, Ruhm und Ehre suche ich nicht«, erwiderte Johann Kast ernst. »Ich möchte meine Silbertaler nur sicher anlegen. Wohl hätte ich mein Dach damit decken können, aber hättet Ihr das für weise gehalten?«

»Das Dach? Mit Silbertalern decken? Weise?« stammelte der Bürgermeister ganz verwirrt. »Nein, wirklich! Ich glaube kaum. Jedenfalls habe ich noch nie etwas Derartiges gehört.«

»Es ist also abgemacht«, sprach der Holzhändler abschließend. »Wir wollen uns demnächst noch ausführlicher darüber unterhalten, einen Platz für das Spital aussuchen, einen Baumeister beauftragen, kurz, alles in die Wege leiten.«

Wieder einmal hatte sich Johann Kast in sein Kabinett zurückgezogen, und seine Frau leistete ihm Gesellschaft. Diesmal war sie es,

die das Gespräch eröffnete. »Man hört so allerlei«, begann sie vorsichtig.

»Hm, hm«, brummte ihr Gatte.

»Es wird erzählt, daß du den Schiffen ihren Lohn erhöhen willst«, fuhr Frau Kast fort.

»Tatsächlich?« murmelte der Holzkauflmann.

»Ja, und dann sagen sie, daß du ein Spital für Arme und Kranke errichten lassen willst hier im Murgtal.«

»Es ist dir doch hoffentlich recht, meine Liebe?« fragte Johann Kast sehr sanft.

»Recht?« wiederholte seine Gattin. »Gewiß, gewiß, aber tust du da des Guten nicht zuviel? Wenn du das Geld mit vollen Händen zum Fenster hinauswirfst, wird am Ende nichts mehr übrigbleiben für uns selber, und wir werden froh sein müssen, wenn sie uns ein Plätzchen einräumen in deinem Spital.«

»Vorläufig hat's damit noch keine Not«, versetzte der Holzherr ruhig. »Ich möchte gerne das Bibelwort ausprobieren, über das Pfarrer Ummenhofer neulich gepredigt hat: ›Gott macht weise und reich alle, die ihn fürchten.‹ – Übrigens habe ich die Dachdecker bestellt.«

Besorgt blickte Frau Kast ihren Eheherrn an. »Du willst wirklich –?«

»Ja, ich will unser Strohdach erneuern lassen«, sprach der Holzhändler.

Seine Gattin atmete hörbar auf. »Ein Strohdach! Also kein Dach aus Silbertalern.«

»Nein, meine Liebe, ich habe es mir anders überlegt. Doch ich muß schon sagen, daß du nur schwer zufriedenzustellen bist. Als ich unser Dach mit Silbertalern decken lassen wollte, hat dir dieser Plan nicht sehr behagt. Nun will ich stattdessen ein Spital errichten lassen. Auch das gefällt dir anscheinend nicht.«

»Ach, Johann, warum kannst du nicht sein wie andere Menschen?« klagte Frau Kast. »Immer mußt du aus der Reihe tanzen. Wo andere sich ein neues Strohdach anschaffen, soll es bei dir gleich ein Dach aus Silbertalern sein. Und wo andere die Armen mit

einer milden Gabe unterstützen, läßt es dir keine Ruhe, ehe du ihnen nicht ein Spital erbaut hast.«

»Da mag etwas Wahres dran sein«, gab der Holzkauflmann zu. »Aber sollten Menschen, die von außergewöhnlichen Träumen heimgesucht werden, nicht auch außergewöhnliche Taten vollbringen?« – Und dann erzählte er seiner Frau von dem seltsamen Traum, der sein Lebensschiff auf einen andern Kurs gelenkt hatte.

Frau Kast hörte aufmerksam zu, schüttelte leicht den Kopf und seufzte ein wenig. »Tu, was du nicht lassen kannst«, murmelte sie dann, und ihr Eheherr lächelte zufrieden.

Dies war nicht das letztemal, daß Frau Kast sich über ihren Gatten wundern mußte. Da im Haus des Holzhändlers noch immer Überfluß herrschte, wagte sie es nicht, ein Wort des Vorwurfs oder des Tadels zu äußern. Und doch blickte sie bangend und sorgend in die Zukunft. Wie sollte das noch enden, wenn alle Armen der ganzen Gegend mit ihren Nöten zu Johann Kast gelaufen kamen?

Gewiß war es traurig, daß Frau Blum ihren Mann verloren hatte und nun allein dastand mit ihren vier kleinen Kindern. Nur – sind nicht auch andere vor ihr von ähnlichen Schicksalsschlägen betroffen worden? Muß man deswegen ehrsamten Familienvätern auflauern und sie um Hilfe anflehen? Sicher ist es betrüblich, wenn ein tüchtiger Handwerker durch eine unglückliche Bürgerschaft in Not gerät. Wie kann er jedoch den Holzhändler Johann Kast dafür verantwortlich machen und von ihm erwarten, daß er ihm aus der Patsche hilft?

Wenn ein böses Unwetter einem Bauern die Ernte verhegelte, war er von Herzen zu bedauern. Aber war der Holzkauflmann Kast etwa daran schuld, daß er nun helfend einspringen sollte? – Wird ein Bauerngehört vom Blitzschlag getroffen und eingeeäschert, so empfindet jeder Christenmensch Mitleid und wird ein Scherflein beisteuern zur Linderung der ärgsten Not. Muß denn auch in diesem Fall der Holzherr aus Hörden wieder die Hauptlast auf seine Schultern nehmen?

Eins gestand sich die geplagte Frau Kast allerdings ein: ihr Gatte handelte immer weise und verständig. Niemals gab er Geld her,

ohne den Fall vorher sorgfältig zu prüfen. Trotzdem konnte die arme Frau ihres Lebens nie mehr richtig froh werden, weil sie in beständiger Furcht schwebte, eines Tages zum Bettelstab greifen zu müssen. Man behauptet, daß diese Sorge ihre Lebenskraft vorzeitig untergraben hat. Und doch war und blieb diese Angst völlig unbegründet: die Silbertaler gingen niemals aus im Hause Kast.

Schließlich schlug auch dem Holzhändler sein Stündlein, ihm, der zum Wohltäter eines ganzen Tales geworden war. Als sich die Erben in Hörden einfanden, um das Vermögen aufzuteilen, stellte es sich heraus, daß man die Silbertaler nicht zählen konnte: es waren deren zuviele. Man mußte eine Schaufel nehmen und sie damit messen.

Das Haus des reichen Holzherrn Johann Kast steht noch heute in Hörden im Murgtal. Über dem Torbogen ist das Bibelwort eingeschnitten, das so große Bedeutung gewonnen hat im Leben des Johann Kast: »Gott macht weise und reich alle, die ihn fürchten.«

ISBN 3 501 12125 3

Umschlagentwurf und Innenillustrationen: Franz Reins
Gesamtherstellung:
St.-Johannis-Druckerei C. Schweickhardt, 7630 Lahr-Dinglingen
Printed in Germany 8089/1983

PALMZWEIG

Die Hefte 12097-12120 sind unter dem Reihentitel »Aufblick« erschienen

Erzählungen aus dem Leben für jung und alt

- 12082 Zacharias Topellius, Der Gottesstreiter
- 12083 Anny Wienbruch, Das Licht auf dem Berge
- 12084 Anny Wienbruch, Die Königin im Turm
- 12089 Arthur Bach, Der schwarze Peter
- 12090 Hildegard Krug, Der Pfarrerspub von Stenbruhlt
- 12091 Die verlorene und wiedergefundene Geige
- 12092 Droben in der Bergkapelle
- 12094 Hildegard Krug, Das Geheimnis der Inkas
- 12095 Irma Petzold-Heinz, Friede ernährt, Unfriede verzehrt
- 12096 Anny Wienbruch, Des Königs Sänger
- 12097 Hildegard Krug, Alra und die Fremdlinge
- 12098 Hildegard Krug, Der tapferer Kandidat
- 12099 Hermann Waldenmaier, Der Dichter mit dem fröhlichen Herzen (Mathias Claudius)
- 12101 Hildegard Krug, Ada am Scheideweg
- 12103 Jost Müller-Bohn, Der König und sein General
- 12104 Jost Müller-Bohn, Rettendes Ufer
- 12105 Hildegard Krug, Zwei, die einander halten
- 12108 Johannes Grauer, Samuel Heblch, ein Missionar ohne Furcht
- 12109 Cyril Barnes, William Booth und seine Friedensarmee
- 12110 Hildegard Krug, Rettung in höchster Not
- 12111 Hildegard Krug, Was aus dem »wilden Michel« wurde
- 12112 Erich Schmidt-Schell, Johann Friedrich Flattich, ein fröhliches Gotteskind
- 12113 Julie Koch, Ein Gang zur Wahrsagerin
- 12114 Erich Schmidt-Schell, Hanna, ein Engel der Armen
- 12115 Marie Steyger, Takouhie findet eine Heimat
- 12116 Maria Zastrow, Das Gottesgeschenk
- 12117 Ernst Schreiner, Klenko und der Bär
- 12118 Siegfried Roltsch, Die indische Wallfahrt
- 12119 Julie Koch, Den Aufrichtigen läßt es Gott gelingen
- 12120 Im Gasthof zum Riesen
- 12121 Gottfried Berron, Johann Friedrich Oberlin – Gehilfe Gottes, Helfer der Menschen
- 12122 Anna Katterfeld, Dora Rappard, die Mutter von Tausenden
- 12123 Erich Schmidt-Schell, Gottes Liebe geht durch Hamburgs Straßen
- 12124 Anny Wienbruch, Um der Gerechtigkeit willen
- 12125 Hildegard Krug, Der Traum des Holzhändlers
- 12126 Erich Schmidt-Schell, Selig sind, die Heimweh haben (Aus dem Leben von Heinrich Jung-Stilling)

ab 10 u. Erwachsene

Verlag der St.-Johannis-Druckerei
C. Schweickhardt, Lahr-Dinglingen

HILDEGARD KRUG Der Traum des Holzhändlers



PALMZWEIG

12125